

# Streit um die echte «Fée verte»

Die kleinen Absinth-Brenner im Val-de-Travers wehren sich gegen restriktive Vorschriften

Die geplante Einführung einer Herkunftsbezeichnung für Absinth aus dem Val-de-Travers sorgt für Unmut. Die kleinen Brennereien fürchten um ihre Existenz.

Jean-Pierre Kapp, Môtiers

Die Beschaulichkeit in Môtiers trägt. In dem kleinen Dorf im Herzen des Val-de-Travers, das als eines der Zentren für die Absinth-Brennerei gilt, hängt der Haussegen schief. Unter den Herstellern der «Fée verte», wie das hochprozentige und während langer Zeit verbotene Getränk auch liebevoll genannt wird, ist ein heftiger Streit darüber ausgebrochen, ob und wie der im Val-de-Travers hergestellte Absinth künftig vor unliebsamer Konkurrenz und Nachahmern geschützt werden soll.

Der Branchenverband der Absinth-Brenner und der Produzenten der dazu benötigten Ingredienzen des Jura-Tals beschloss vor kurzem, nachdem ein erster Versuch zur Registrierung der Bezeichnung «Absinthe» als geschützte Marke durch einen Entscheid des Bundesverwaltungsgerichtes verhindert worden war, die Beantragung einer «Geschützten Geografischen Angabe (GGA)», durch welche die Bezeichnungen «Absinthe Val-de-Travers» und «Absinthe Fée verte» ausschliesslich Produzenten aus dem Tal vorbehalten bliebe. In dem dazugehörigen Pflichtenheft legte der Verband dann allerdings auch fest, dass alle für die Absinth-Produktion benötigten Zutaten aus dem Val-de-Travers stammen müssen, was von den Kleinproduzenten indessen vehement abgelehnt wird.

## Zu wenig Wermut im Tal

Die Verpflichtung, die für die Absinth-Herstellung benötigten Wermut-Pflanzen künftig nur noch aus dem Val-de-Travers zu beziehen und die Verwendung der übrigen Zutaten zu regulieren, werde die kleinen Brennereien vernichten, erklärt Christophe Racine, Präsident der Association des artisans-distillateurs d'Absinthe du Val-de-Travers (AAA). Die in der AAA vertretenen Brenner beziehen ihre Wermut-Pflanzen aus dem Ausland, zumeist aus osteuropäischen Ländern wie Polen und Ungarn. Die Anbaufläche im Val-de-Travers reiche nicht aus, um alle Absinth-Hersteller mit dem wichtigsten Grundstoff zu versorgen.

Zudem sei die Qualität des ausländischen Wermuts besser als diejenige der einheimischen Pflanzen. Die Verpflichtung zur ausschliesslichen Verwendung von Pflanzen aus dem Val-de-Travers würde deshalb auch unweigerlich zu



Knapper Absinth-Rohstoff: Wermut ist in einem Schuppen im Val-de-Travers zum Trocknen aufgehängt.

CHRISTIAN BEUTLER / KEYSTONE

einer Qualitätseinbusse führen, erklärt Racine weiter, was wiederum zur Folge hätte, dass ein bedeutender Teil der Kundschaft verloren ginge. Die Kundschaft der kleinen Brennereien – es handelt sich dabei zu einem grossen Teil um Deutschschweizer, die den Absinth direkt beim Hersteller kaufen – liebe zudem den besonderen Geschmack von Absinth-Sorten wie «La Guillaudtine» oder «La fine clandestine», die ihren Charakter durch spezielle Zutaten erhielten, die mit der Neuregelung vermutlich auch verboten würden.

Racine betont zudem, dass die kleinen unabhängigen Produzenten allesamt während der Jahrzehnte des Absinth-Verbotes (1910–2005) die «Fée verte» heimlich weiter gebrannt und damit das Überleben der Tradition im Val-de-Travers auch während der Prohibition sichergestellt hätten. Auch während dieser Zeit seien ausschliesslich ausländische Wermut-Pflanzen benutzt worden. Wenn jemand im Tal das Kraut angebaut hätte, wäre er sofort verdächtigt worden, heimlich zu brennen. Es sei daher schon fast zynisch, sie nun mit einschränkenden Bestimmungen verdrängen zu wollen.

Die grossen Produzenten wehren sich allerdings gegen die Vorwürfe der AAA und betonen, niemand solle aus dem Markt verdrängt werden. Die kleinen Brennereien würden auch künftig

Absinth herstellen können, nur könnten sie dann ihre Flaschen nicht mehr mit der Herkunftsbezeichnung «Val-de-Travers» zieren, erklärt Yves Kübler von der Distillerie Blackmint Kübler et Wyss, die ihren Absinth auch in den Regalen von Schweizer Detailhandelsketten stehen hat und die «Fée verte» in zahlreiche Länder exportiert. Um den Export zu fördern, sind die Hersteller natürlich daran interessiert, möglichst klar darauf hinweisen zu können, dass es sich um ein reines Schweizer Produkt handelt. Swiss made und Swissness verkaufen sich im Ausland gut.

Die kleinen Brennereien müssten sich zudem aber auch die Frage gefallen lassen, weshalb sie nicht bereit seien, künftig einheimischen Wermut zu verwenden, erklärt Kübler weiter. Die Herstellung von Absinth mit polnischem oder ungarischem Wermut sei etwa so, wie wenn ein Schweizer Käser für die Herstellung von Greyerzer niederländische Milch verwenden würde.

Auch die Produzenten von Wermut wollen die Vorwürfe der AAA nicht einfach auf sich sitzen lassen. Yves Currit, Präsident der Association cultiva-teur absinthe Val-de-Travers, erklärt, es sei durchaus möglich, die Anbauflächen für Wermut zu vergrössern. Dies setze allerdings voraus, dass sich die Interessenten auch verpflichteten, die zusätzliche Wermut-Produktion zu überneh-

men. Gegenwärtig wird Wermut im Val-de-Travers nur auf einer Fläche von etwa einer Hektare angebaut. Um genug für alle zu produzieren, müsste die Anbaufläche vermutlich mehr als verdoppelt werden.

In der Schweiz werden pro Jahr insgesamt zwischen 80 000 und 120 000 Liter Absinth hergestellt, davon 85 bis 90 Prozent im Val-de-Travers. Wie viel des Absinths allerdings in grossen und kleinen Brennereien destilliert wird, ist nicht klar. Die Branche ist verschwiegen. Laut AAA stellen die ihr angeschlossenen 15 Brennereien etwa einen Drittel der Absinth-Produktion im Tal her. Es sei viel weniger, meinen allerdings die grösseren Hersteller.

## Spielraum für Kompromiss

Wie der Streit zwischen den Absinth-Brennern ausgehen wird, ist noch ungewiss. Die AAA ist nach Angaben von Racine bereit, die Beschlüsse des Berufsverbandes gerichtlich anzufechten, wenn in der nächsten Zukunft keine gütliche Einigung erzielt werden kann. Spielraum für einen Kompromiss besteht. Die GGA sieht nämlich nicht zwingend vor, dass alle für die Absinth-Produktion benötigten Rohstoffe aus der Region stammen müssen. Eine entsprechende Regelung hängt weitgehend von der Art des Pflichtenheftes ab.

# Verbote nach Air-Asia-Absturz

Behörden greifen hart durch

Das indonesische Transportministerium zieht Konsequenzen aus dem Flugzeugunglück. Noch immer wird die Bergung grösserer Wrackteile behindert.

zal. Bangkok · Bergungsteams haben am Dienstag das Gebiet ausgeweitet, in dem sie nach Trümmern und Opfern des abgestürzten Air-Asia-Fluges QZ8501 suchen. Zum ersten Mal konnten auch Taucher zum Einsatz kommen, was in den vergangenen Tagen wegen schlechten Wetters nicht möglich war. Starke Strömungen hinderten diese jedoch daran, mehrere grosse Objekte zu untersuchen, die sie zuvor per Sonar auf dem Meeresboden geortet hatten. Von den Flugschreibern fehlte weiterhin jede Spur. Nur 39 der 162 Insassen des Unglücksfluges wurden bis zum Dienstagabend geborgen.

Das Transportministerium in Jakarta zog unterdessen weitere Konsequenzen aus dem Umstand, dass Flug QZ8501 an dem Tag des Unglücks gar nicht hätte starten dürfen. Air Asia besass Genehmigungen, Flüge auf dieser Strecke an Montagen, Dienstagen, Donnerstagen und Samstagen durchzuführen. Der Unglücksflug ereignete sich jedoch an einem Sonntag. Zwei Mitarbeiter des Ministeriums und fünf Mitarbeiter der Flugsicherung in Surabaya wurden am Dienstag vom Dienst suspendiert. Air Asia wurde vorläufig die Lizenz entzogen, Flüge zwischen Surabaya und Singapur sowie auf fünf weiteren Strecken durchzuführen.

Das harte Durchgreifen erfolgt nicht ohne Grund: Eine schlechte Infrastruktur und ein allzu liberaler Umgang mit den Flugsicherungsprozeduren haben in Indonesien in der Vergangenheit schon häufig zu schweren Unfällen geführt. Seit einigen Jahren bemüht man sich aber sichtlich, die Standards anzuheben. So haben die Behörden angeordnet, dass Piloten persönlich von Flugbetriebsmanagern über die Wetterbedingungen informiert werden müssen. Die Piloten des Fluges QZ8501 sollen gestartet sein, ohne den obligatorischen Wetterbericht abzuwarten.

## Schlaglicht

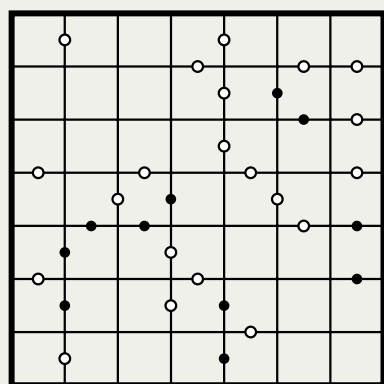


REUTERS

## König der Jugend

ubs. · Geboren am 8. Januar 1935, erfand Elvis Presley im Juli 1954 den Rock'n'Roll. Sam Phillips, Chef des Plattenlabels Sun Records in Memphis, hatte länger schon gehofft, den Rhythm'n'Blues dank weissem Gesicht dem weissen Publikum zu verkaufen. Elvis realisierte Phillips' Idee nun mit «That's All Right Mama»: Dieser Blues avancierte zum Pop-Hit und Elvis zum King of Rock'n'Roll. Als Schönling mit Tolle, Schmolmund und einer Hüfte, die lasziv zuckte, sooft er die bald sonore, bald schneidende Stimme erhob, eroberte Elvis die Jugend. Tatsächlich definierte er die sogenannte Jugendkultur neu. Und doch ist sein beispielloser Erfolg – über eine Milliarde Tonträger haben sich verkauft – auch darauf zurückzuführen, dass er sich im Mainstream breitmachte: Vorab in Filmen empfahl er sich als adreter Schwiegersohn, der statt rockiger Titel wie «Hound Dog» Schnulzen wie «Love Me Tender» säuselte. Die Karriere vom Sohn eines Landarbeiters zum Superstar machte Elvis zuletzt wunschlos und unglücklich. 1977 starb er in seinem Märchenschloss Graceland an einem Herzversagen – sichtlich auf Amphetamine, übergewichtig und müde.

## ZAHLENRÄTSEL NR. 4



**SPIELREGELN «KRINGEL»:** Die Ziffern 1 bis 7 sind so einzutragen, dass sie in jeder Reihe einmal vorkommen. Zwischen zwei Feldern gilt: Ausgefüllter Kreis: Eine Zahl ist das Doppelte der anderen. Leerer Kreis: Eine Zahl ist um 1 grösser als die andere. Kein Kreis: Keine der beiden Eigenschaften trifft zu.

**Auflösung:**  
Zahlenrätsel Nr. 3

6	15	10	11						
1	3	17	2	4					
5	4	18	9	8	7				
8	6	7	14						
21	19	5	1	7					
20	8	5	7	3	1				
9	1	2	4	5					

## Acht neue potenziell bewohnbare Planeten

Weiterer Erfolg für «Kepler»

rtz. · Planeten, die weit entfernte Sterne umkreisen, gibt es in Hülle und Fülle – das hat die Forschung mit dem auf Exoplaneten spezialisierten Weltraumteleskop «Kepler» ergeben. An ihnen interessiert die Astronomie brennend, wie viele von diesen fernen Welten lebensfreundliche Bedingungen bieten. Die dafür massgeblichen Daten – vor allem die Masse und Dichte des Planeten sowie seine Entfernung vom Mutterstern – sind jedoch nicht so leicht zu ermitteln. Deshalb konnten bis anhin nur acht solche Planeten identifiziert werden.

Am Dienstag allerdings präsentierten amerikanische Astronomen die Daten acht weiterer Planeten, die mit grosser Wahrscheinlichkeit in der bewohnbaren Zone ihres jeweiligen Sterns liegen. Bei der Entdeckung hat den Forschern ein Computerprogramm geholfen, das mit statistischen Methoden die Daten des «Kepler»-Teleskops nach aussichtsreichen Kandidaten durchsucht.

## IN KÜRZE

**Gnädiges Urteil für deutschen Raser** (sda) · Ein deutscher Raser ist vom Bezirksgericht Baden zu einer bedingten Freiheitsstrafe von 16 Monaten verurteilt worden. Sein sichergestelltes Auto erhält er zurück. Die Staatsanwaltschaft hatte eine viel strengere Strafe gefordert. Der 58-Jährige war am frühen Morgen des 3. August letzten Jahres bei Spreitenbach im Kanton Aargau mit 215 Kilometern pro Stunde über die A 1 gedonert. Erlaubt waren 120 Kilometer pro Stunde. Nach Abzug eines Toleranzwertes war der Deutsche 88 Kilometer pro Stunde zu schnell. Damit erfüllte er den Tatbestand eines Raserdelikts.

**Lotto-Millionen für die Armen** (dpa) · Der Geldsegen der «Jesuskind»-Lotterie kam in Spanien in diesem Jahr vielen sozial Benachteiligten zugute. Bei der berühmten Ziehung der Glückslose gingen die Hauptgewinne im Gesamtwert von 80 Millionen Euro ohne Ausnahme in die Arbeitervorstadt Leganés südlich von Madrid.

**Erste homosexuelle Ehen in Florida** (ajp) · Unmittelbar nach der Aufhebung des Verbots der gleichgeschlechtlichen Ehe in Florida haben in dem amerikanischen Staat am Dienstag zahlreiche Paare geheiratet. Ab Mitternacht herrschte in vielen Standesämtern riesiger Andrang. An einigen Orten kamen so viele Heiratswillige, dass unter dem Jubel von Gästen und Schaulustigen Massenhochzeiten gefeiert wurden. Florida ist der 36. Staat der USA, in dem die gleichgeschlechtlichen Ehe zugelassen wurde.

**Lastwagen stürzt in Fluss** (sda) · Ein Lastwagen ist auf vereister Strasse in Brunnen im Kanton Schwyz ins Schleudern geraten und von einer Brücke zehn Meter tief in einen Fluss gestürzt. Der 42-jährige Fahrer konnte sich selbst aus der eingedrückten Führerkabine befreien. Er erlitt nur leichte Verletzungen. Der Lastwagen wurde am Nachmittag mit einem Pneuroman aus dem Fluss geborgen. Die Seewenstrasse war vorübergehend gesperrt.